

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **Oldenburger Landeszeitung. 1884-1886 1884**

16.6.1884 (No. 12)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-994353](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-994353)

# Oldenburger Landeszeitung.

Die „Oldenburger Landeszeitung“  
erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn-  
und Festtage.

Redaction: Haarenstraße 55.  
Expedition: Mottenstraße 1.

Vierteljährlicher Abonnementspreis excl. Bestell-  
geld 2 M. Inseratenpreis für die Petitzeile 10 S.,  
von außerhalb des Großherzogthums 15 S.

N<sup>o</sup> 12.

Montag, den 16. Juni

1884.

## Die „Oldenburger Zeitung“ und die Deutsch-Freisinnigen.

Noch in ihrer Abonnements-Einladung von Ende März d. J. empfiehlt sich die „Oldenburger Zeitung“, der übrigens erst seitdem zum Bewußtsein gekommen ist, daß sie die wahre „Landeszeitung“ für die Interessen des Großherzogthums ist, dem lesenden Publikum als „deutsch-freisinniges“ Preßorgan. Bekanntlich stand die „Oldenburger Zeitung“ während der letzten Jahre auf dem Boden der „Liberalen Vereinigung“, arbeitete bei jeder Gelegenheit auf die Vereinigung aller Liberalen zu einer großen Partei hin und begrüßte noch im Monat März d. J. in richtiger Konsequenz ihrer bisherigen Haltung den ersten in dieser Richtung erreichten Schritt, die in der deutsch-freisinnigen Partei zur That gewordene Fusion der Liberalen Vereinigung und der Fortschrittspartei, als ein Ereigniß, welches auch für unser Großherzogthum seine heilsamen Folgen haben werde, insofern gerade in unserem Lande die Ueberzeugung immer mehr zum Durchbruch gekommen sei, daß die Nationalliberalen ihre Rolle ausgespielt haben.

Seitdem ist bekanntlich in der Redaction ein Wechsel eingetreten und mit diesem Personenwechsel zugleich ein radikaler Umschwung in der politischen Haltung des Blattes. Zu welcher politischen Partei sich augenblicklich die „Oldenburger Zeitung“ bekennt, ist freilich nicht leicht zu constatiren. Sie will wohl dem Anschein nach „nationalliberal“ sein, allein recht oft würde ihre Haltung einem deutsch-conservativen Organ alle Ehre machen; dies schließt freilich nicht aus, daß sie bisweilen auch socialdemokratischen Tendenzen huldigt, wie sie dies nicht besser documentiren konnte als durch den famosen aufreizenden Artikel über den Stempelsteuergesetzentwurf in ihrer Nr. 128. Vor Allem aber ist der „deutsch-freisinnigen“ Oldenburger Zeitung die deutsche Partei an und für sich zu schmähen und ihre einzelnen Vertreter mit den harschlichsten, dabei längst verbrauchten Phrasen in den Schmutz zu ziehen, darin erblickt die „Oldenburger Zeitung“ ihre Hauptaufgabe und, wie es scheint, die wahre Vertretung der Interessen des Großherzogthums. In dieser Beziehung ist sie bereits

den am weitesten rechts stehenden nationalliberalen Blättern, wie „Kölnische Zeitung“ und „Hannoverscher Courier“, entschieden über, wenigstens soweit die Form der absurden und wenig gewählten Schmähausdrücke in Betracht kommt. Was freilich sachlichen Inhalt und Begründung anlangt, so bleibt in der Regel nach Abzug aller Jeremiaden, Schimpfereien und leeren Phrasen so unendlich wenig übrig, daß eine sachlich gehaltene Entgegnung gar nicht wissen würde, wo sie den Hebel ansetzen sollte. Dies gilt auch von ihren Auslassungen in der Nr. 137 vom vorigen Sonnabend gegen den Abg. Richter und die „zu Fortschrittlern degenerirten SeceSSIONisten“, Auslassungen, über die man schwerlich in Zweifel sein kann, ob sie die „Grenze, wo das Erträgliche und Geduldete in das nicht näher zu bezeichnende Gegentheil der Wohlstandigkeit umschlägt“, überschritten haben oder nicht. — Ein solches Gebahren kann natürlich der deutsch-freisinnigen Partei nur förderlich sein, und wir nehmen von dem Auftreten der „Oldenburger Zeitung“ auch nur deshalb einmal Notiz, um zu constatiren, in welcher Weise die „Oldenburger Zeitung“ ihr in der Abonnements-Einladung gegebenes Versprechen „nach wie vor eine deutsch-freisinnige Haltung beobachten zu wollen“, aufsaßt und verwirklicht.

## Politische Uebersicht.

Den „Berl. Pol. Nachr.“ zu Folge beschäftigen sich die Bundesraths-Ausschüsse mit weiteren Abänderungsvorschlägen zum Stempelsteuergesetz, die aus der Mitte des Bundesraths gestellt worden sind. Dieselben gehen dahin, daß die Stempelabgabe nicht erhoben werden soll, falls der Werth des Gegenstandes beim Waarengeschäft nicht mehr als 10 000 M. beträgt, ferner bei Waaren, welche vom Auslande eingeführt werden, und außerdem soll für alle Geschäfte über solche Waaren, welche nach Gewicht, Maas oder Zahl gehandelt zu werden pflegen, die Steuer vergütet werden, sofern der Nachweis geliefert wird, daß der Vertrag durch wirkliche Auslieferung der Gegenstände unmittelbar unter den Contrahenten erfüllt ist. Inzwischen wird von anderer Seite gemeldet, daß die Regierung den ganzen Gesetzentwurf heute zurückziehen werde.

Die „Sib. Corr.“ meldet, daß in parlamentarischen Kreisen die Dampfersubventionsvorlage als gescheitert gelte. Wie die Dinge liegen, ist diese Nachricht wohl mit einiger Vorsicht aufzunehmen. Ob die Angelegenheit noch in dieser Session des Reichstages zur Erledigung kommen wird, muß nach der Ueberweisung der Vorlage an die Commission und bei der zweifelhaften Haltung des Zentrums allerdings fraglich erscheinen.

Die Nachricht, daß Deutschland die Initiative zur Beilegung des serbisch-bulgarischen Conflictes ergriffen, bestätigt sich. Oesterreich, Italien und England haben sich nach einem Wiener Privattelegramm der „Zeit. Z.“ sofort angeschlossen und auch der russische Vertreter in Sofia ist in gleichem Sinne thätig. Diese combinirte Action hatte bereits den Erfolg, daß Bulgarien die Grenztruppen von dem streitigen Punkte Bregowo bis zur Austragung des Streites zurückzog. In Nisch ist am Freitag ein aus Berlin entsendeter Courier mit Mittheilungen betr. des Conflictes eingetroffen.

Es kann nunmehr kaum noch einem Zweifel unterliegen, daß Verber in die Hände der Aufständischen gefallen ist, obwohl sich die englische Regierung mit ihren diesbezüglichen Mittheilungen noch immer sehr zurückhaltend zeigt. Nach einem weiteren Telegramm der „Timis“ hat der Correspondent dieses Blattes in Korosco einen Araber gesprochen, welcher erklärt, daß er der einzige Ueberlebende der Garnison von Verber sei; er selbst, der Gouverneur Hussein und der Italiener Cuzzi seien gezwungen gewesen, zum Islam überzutreten, um ihr Leben zu retten. Die Schlacht habe am 23. Mai stattgefunden und zwei Stunden gedauert. Die Garnison von Verber habe sich tapfer vertheidigt, bis ihr die Munition ausging. Die Aufständischen hätten dann 1500 Mann von der Garnison und 2000 männliche Personen der Bevölkerung niedergemetzelt, während die Frauen und Kinder geschont wurden.

## Deutscher Reichstag.

Berlin, 14. Juni. 32. Sitzung.

Die Tribünen sind überfüllt; am Bundesrathstisch: v. Bötticher, Dr. Stephan, v. Burchard u. A. Nach einer Debatte über Wahlprüfungen,

## Das Fräulein von Birkenweiler.

Roman von A. Lütetsburg.  
(Fortsetzung.)

„Sollte es möglich sein?“ murmelte die Freiherrin, und sie konnte die Frage nur bejaen. Sowohl ihr Gatte als sie selbst waren der festen Ueberzeugung gewesen, daß der Freiherr später ein anderes Testament gemacht und erst, als nach dem Tode desselben nichts gefunden war, hatte man sich nur zu gern damit getrostet, daß derselbe seine Absicht dennoch nicht zur Ausführung gebracht.

Nun war in der That ein Testament vorhanden, noch dazu eines, das Paul von Birkenweiler in alle seine Rechte einsetzte und sogar die einstige verhasste Nebenbuhlerin in eine gesicherte Lage brachte. Wenn das Schicksal es nun noch gewollt und er ein Kind sein eigen genannt hätte, was würde dann aus ihrem eigenen Kinde geworden sein?

Erst allmählig wurde sie ruhiger. Dem Himmel sei Dank! Wenigstens das Aergste war abgewehrt — sie hatte nie davon gehört, daß er ein Kind besessen; ob schon sie dann und wann Nachricht über ihn erhalten, auch ihr Gatte beobachtete über diesen Punkt das tiefste Schweigen. Es würde aber keine Schwierigkeiten verursachen aus dem Birkenweilerschen Reichthum der Wittwe des Verstorbenen eine vielleicht unbedeutende Rente zu zahlen.

Dennoch war sie durch diese Betrachtungen nicht sehr beunruhigt und sie erwartete mit Ungeduld die Rückkehr

ihres Gemahls, um ihn von dem Vorgefallenen in Kenntniß zu setzen. Es war überdies für sie ein peinlicher Gedanke, zu ihm zu gehen, denn sie verhehlte sich nicht die Ursache der Entfremdung, welche seit dem Tode des alten Freiherrn mehr und mehr zwischen ihr und Franz Platz gegriffen. Ihr Anblick weckte beunruhigende Gedanken in dem Herzen ihres Gatten und deswegen mied er ihn. Unter dem Vorwande, daß er der Ruhe bedürfte, hatte der Freiherr seine Gemächer verlassen, seine Gemahlin kannte nur zu wohl den Grund dieses Ruhebedürfnisses, — er hatte begonnen, sie als Friedensstörerin anzusehen, und — vielleicht täuschte er sich auch jetzt nicht mehr darüber, was die schöne Melanie eines Tages in seine Arme geführt.

In Wirklichkeit stand zwischen beiden Gatten die Schuld, welche sie mehr und mehr von einander entfernte. Wie eine Binde hatte es seither vor den Augen des jungen Freiherrn gelegen, so daß er blind gegen alle Fehler und Schwächen der Frau war, die ihn in ihr Netz gezogen, und diese Binde war gefallen. Nun starrte er in ein Bild voll häßlicher Leidenschaften, Hochmuth, Eitelkeit, Haß und Eigennuz, und dieses Bild war dasjenige der einst geliebten Frau.

Als die Freiherrin die Gemächer ihres Gatten betrat, war sie von dem Empfang betroffen, welcher ihr zu Theil wurde. Seine Züge verfinsterten sich bei ihrem Anblick und es berührte sie seltsam, als er ihr eine förmliche Verbeugung machte und sie dann nach dem Sopha führte.

„Meine Zeit ist sehr in Anspruch genommen, Melanie.“

„Ja, ja, ich weiß,“ unterbrach ihn sie mit einer gewissen Ungeduld. „Seit einiger Zeit ist das bei Dir ein stehendes Wort.“

„Bist Du gekommen, mir das zu sagen? Ich möchte Dich bitten, mich mit dem bekannt zu machen, was Dich zu mir führt.“

Sie sah ihren Gatten betroffen an, es lag etwas in dem Ton seiner Stimme, was ihr nicht gefiel — er schien sehr gereizt.

„Das alte Fräulein war hier,“ sagte sie kurz.

„Die Tante?“ fuhr er jäh auf. „Was ist geschehen? Was kann sie bewegen, zu dieser Zeit ihre Klausur zu verlassen?“

„Es ist auch etwas geschehen und zwar etwas, was Dir wenig angenehm sein wird.“

„Beliebt es Dir, mich auf die Folter zu spannen? Es kann nichts Gutes sein, was von der Alten kommt.“

„Es soll ein zweites Testament vorhanden sein,“ sagte sie mit erzwungener Ruhe.

„Ein zweites Testament?“

„Ein Testament, das vor zwei Jahren gemacht ist, vermuthlich damals, als Dein Vater so oft in die Stadt fuhr. In demselben soll Paul in seine ganzen Rechte eingesetzt sein, und nicht allein er, sondern auch seine Frau, etwaige Kinder und Rechtsnachfolger.“

Franz war todtenbleich geworden, seine Gemahlin sah ihn wanken.

an der sich die Abgg. Köller, Richter-Hagen, Wölffel, v. Maltahn-Gülz und Dirichlet beteiligen, tritt das Haus in die erste Lesung der Postdampfschiffahrts-Subvention ein. Fürst Bismarck tritt in den Saal.

Staatssekretär Dr. Stephan: Ich hoffe um so mehr auf Ihre Zustimmung zu der Vorlage, als ich glaube, auf etwaige Einwendungen dagegen gerüstet zu sein und als hier im Hause hervorragende Sachverständige anwesend sind. Wir haben es hier mit einem wohlüberlegten, einem sachlichen Bedürfnis entgegen kommenden Plan zu thun. Es handelt sich um keine Systemveränderung, kein Staatsmonopol, keinen Staatssozialismus; das Volk hat ein Gefühl dafür, daß sowohl die Art wie der Grad unserer Betheiligung an dem Welthandel nicht der Bedeutung entspricht, die Deutschland hat. Der Mangel einer direkten Schnelllinie nach Ostasien und Australien ist von Tag zu Tag krasser geworden, das hat der Reichskanzler als Chef der Reichspostverwaltung begriffen, und deshalb die Vorlage. Ich besürchte nicht, daß die bestehenden Frachtdampferlinien durch die Schnellpostdampferlinien geschädigt werden, so wenig wie die Eisenbahnfrachtzüge durch die Courierzüge. Unsere Postkasse ist den ausländischen Schnelldampferlinien tributpflichtig, ich glaube, es genügt das auszusprechen, um die Vorlage zu rechtfertigen. Wenn eingewendet wird, die Postverbindung mit Indien und Australien sei gut im Zuge, nun — Sie vernehmen aber die Klagen nicht so wie ich. Der Postdienst in England verdient alle Anerkennung, aber es vermag das nicht, das Gefühl der Abhängigkeit zu beseitigen. Sie berechnen: jeder Brief würde dem Reiche 100 Mk kosten — ja was würde das, wenn es richtig wäre, schaden? (hört, hört! links.) Aus den Briefen baut sich erst der Verkehr auf, entstehen Berge von Waaren. Ich begreife nicht, wie es überhaupt möglich ist, daß hier im Hause eine Stimme gegen die Vorlage ist; dieselbe ist eminent national, sie baut eine Brücke nach fruchtbarsten Ländern.

Abg. Dr. Bamberger (D. F.): Ich war darauf gespannt, von dem Herrn Staatssekretär endlich zu hören, was ich seit zwei Monaten erwartete: eine sachliche Begründung. Ich bin aber schmerzlich enttäuscht worden. Daher muß ich mich auf den Standpunkt sachlichen, nüchternen Erwägens stellen, der dem Volksvertreter gebührt, wenn es sich um Ausgaben auf Rechnung der Steuerzahler handelt. Es sind nichts weniger als diecktrinare Gesichtspunkte, welche uns gegenüber der Vorlage leiten. In dieser wie in den Ausführungen des Vorredners hat die Phantasie eine größere Rolle gespielt, als ihr bei so wichtigen Sachen gebührt. Als ich vor dieser Vorlage stand, neugierig zu wissen, weshalb man von uns 55 Millionen (für 15 Jahre) verlangt, da suchte ich natürlich nach den Moti-

ven. Ja, aber was fand ich? Stellen aus französischen Journalen, deren Namen nicht einmal genannt wurden. Auch gelegentlich der Berathung der Vorlage im Bundesrath, — den übrigens die Vorlage passirte, wie ein Brief die Post, wurde über die Namen der beiden Journale nichts bekannt. Ich habe aus den Motiven nicht einmal ersehen können: sollen wir die Gelder hergeben, weil die Handelsbeziehungen nach Ostasien und Australien schon so gut im Zuge sind? oder umgekehrt, weil sie in schlechtem Zustande sind? (Heiterkeit.) Wie die Regierung hierüber denkt, aus welchem dieser beiden Gesichtspunkte heraus sie uns die Gelder abfordert, weiß ich auch heute noch nicht, nach den Ausführungen des Herrn Staatssekretärs. (Heiterkeit.) Wenn der Chef der Postverwaltung auf die allgemeinen Sympathien verwies, die der Vorlage entgegengebracht würden, so erklärt sich das sehr natürlich durch den allgemeinen Wunsch, den Waarenexport vermehrt zu sehen. Ob die Vorlage dazu beiträgt, das wird daher unbefangen zu untersuchen sein. Die Regierung hat uns dazu eine Statistik leider nicht zur Verfügung gestellt, obwohl es an statistischem Material nach verschiedenen Richtungen hin nicht fehlt. Warum hat uns die Regierung das Material nicht zur Verfügung gestellt, um uns leicht zu machen, für die Vorlage zu stimmen? Bedenken Sie, wenn wir die Mittel bewilligen würden, würden wir für den Zweck genau so viel Geld ausgeben wie England, obwohl dieses den achtfachen Transportverkehr nach jenen Gegenden hat. (Hört!) Vergessen Sie ferner nicht, daß Sie den Export nicht heben können, wenn Sie nicht auch den Import heben. Blicken Sie auf die St. Gotthardbahn! Sie haben durch Schuttpölle den Export geschmälert und den Import. Hätten wir, die wir damals die Gotthardbahn-Subvention bewilligten, die Schutzollperiode vorher sehen können, wir hätten die Subvention nicht bewilligt, denn der Verkehr, dem die Gotthardbahn dienen soll, wird durch die Fälle, in denen sie den Import verhindert, beeinträchtigt. Wie liegen denn in der That die Verhältnisse? Im Ganzen gehen alle Monate von Frankreich und England nach Ostasien 54 Dampfer, hiervon 14 Postdampfer. Und da sollen wir denken, wenn wir jeden Monat noch einen deutschen Dampfer hinzufügen, dem Bedürfnisse wesentlich besser zu genügen. Nach Australien gehen sogar 165 Dampfer! Kann es da wirklich für den deutschen Handel so ausschlaggebend sein, daß allmonatlich noch ein Dampfer nach jeder Richtung abgeht? Die bisherigen Rhedereien in Hamburg haben Schiffsmaterial genug, um mehr Schiffe nach Asien und Australien zu entsenden, aber es fehlt ihnen die genügende Ladung. Wenn Sie mit so kleinlichen Mitteln den Verkehr zu heben gedenken, so ist das gerade so, als wenn Sie die Blutwärme zu erhöhen denken,

indem Sie das Thermometer in der Hand wärmen. Sie sagen, wie viel Deutsche würden sich freuen, wenn sie in jenen Gegenden die deutsche Postflagge wehen sehen, ja, da frage ich, wie viele Deutsche werden sich freuen, wenn sie eine den 4 Millionen entsprechende Steuer nicht zu zahlen brauchen. So wie die Vorlage ist, darf man sie auf keinen Fall annehmen; dieselbe ist für die Regierung eine Vollmacht in blanco, welche es der Regierung ermöglicht, einen Druck Jahre lang auf die bestehenden concurrenzen Gesellschäften auszuüben, die jeden Pfennig zusammenhalten müssen, um aus ihren Millionen-Anlagecapital eine bescheidende Rente herauszuschlagen.

Reichskanzler Fürst Bismarck: Ich will mich zunächst gegenüber dem Vorredner dagegen verwahren, als ob Regierungen und Haus hier einander wie in einem Proceß gegenüber stehen. Man darf von mir nicht erwarten, daß ich hergekommen bin, um zu beweisen, daß die geforderte Ausgabe nothwendig oder auch nur nützlich sei. Wer nicht überzeugt hergekommen ist, wird auch durch die Reden vom Bundesrathstische nicht überzeugt werden. Ich bin jedenfalls von der Nützlichkeit der Vorlage überzeugt, im Interesse des Handels, des Exports Deutschlands. So darf man jedenfalls nicht rechnen, wie Herr Bamberger, daß man die Jahressubventionen allein auf 60 oder etwas weniger Millionen berechnet, indem man mit der Jahreszahl multipliziert. Auf diese Weise könnte man ja jede Budgetziffer, die auf Jahre bewilligt wird, ähnlich multiplizieren. — Redner verliest einen Passus aus einem Jahresbericht, aus welchem ersichtlich, daß die Hamburger Deutsche Rhederei-Gesellschaft seit einiger Zeit ihre Schiffe in Deutschland zur Zufriedenheit bauen läßt. — Für mich geht daraus der Segen meiner Wirtschaftsreform hervor; mathematisch kann ich das meinen Gegnern nicht beweisen, aber es fällt mir doch als eigenthümlich auf, daß sich die Grenzen meiner wirtschaftlichen Gegner decken mit den Grenzen der Fraktion. Wenn das Haus sich in Bezug auf den Segen der Vorlage von anderer wirtschaftlicher Ueberzeugung leiten läßt, und sich zwischen 1 bis 5 Uhr nicht von dem Generalpostmeister überzeugen läßt, nun so will ich das nicht übel nehmen, oder wir sind von der Verantwortlichkeit dann entlastet. Wir haben die Verantwortlichkeit gehabt, Ihnen die Vorlage zu machen, lehnen Sie sie ab, so thun Sie das unter Ihrer Verantwortlichkeit und sie wird zu den Samoa-Alten gelegt.

Abg. Graf v. Holstein (Cons.) spricht sich kurz für die Vorlage aus. Staatssekretär Stephan wendet sich gegen einzelne Ausführungen des Abg. Bamberger; der deutsche Briefverkehr nach Ostasien und Australien habe sich im letzten Jahrzehnt verzehnfacht; nehme man für das nächste Jahrzehnt auch nur eine Veräufachung an, so ergebe das eine Summe, die immerhin schon der des englischen Briefverkehrs an die Seite gestellt werden könne. Die Subventionierung solle erfolgen, weil die jetzigen Verbindungen nicht genügen. England zahle für seinen Postverkehr nach Australien nicht 4 Millionen, sondern über 7 Millionen Mk jährlich; sogar Belgien bezahle für seinen Postverkehr dorthin jährlich 600 000 Mk.

Abg. Richter-Hagen: Ich habe noch nie eine so schwache Vertheidigung einer Vorlage gehört von solchen Notabilitäten, wie sie heute gesprochen haben. Der Kanzler hat sachlich dem Abg. Bamberger so gut wie nichts geantwortet. Er beslagte sich in einem großen Theile seiner Rede darüber, daß er Herrn Bamberger nicht überall verstanden habe. Beiläufig habe ich von der Rede des Reichskanzlers nicht den sechsten Theil verstanden, und ebenso ist es uns mit der Rede des Herrn Generalpostmeisters ergangen. Ferner hat der Reichskanzler angedeutet, als ob wir hier aus Fraktionsinteresse gegen seine Politik Front machten. Er weiß doch am besten, daß uns gerade zum Vorwurf gemacht wird, wir hätten die liberalen Gesetze der ersten 70er Jahre gemacht, die in der Gesefsammlung mit der Unterschrift des Kanzlers stehen. Wozu also derartige sich immer wiederholende Vorwürfe? Soll denn allein der Glaube an den Reichskanzler zum Gesefsmachen befähigen? Wir stehen hier im Namen der Steuer-

„Und wo ist das Testament?“

„Es ist ein Duplicat vorhanden, das eine ist in dem Besitz des alten Fräuleins.“

„Und das andere?“

„Ich weiß es nicht.“

Der Freiherr schien furchtbar erregt, seine Gemahlin hatte ihn noch niemals in einem solchen Zustande gesehen und fühlte sich beunruhigt. Endlich blieb er vor ihr stehen.

„Das Testament darf nicht an's Tageslicht kommen,“ sagte er fest und bestimmt.

Die Freiherrin konnte ein spöttisches Lächeln nicht unterdrücken.

„Und Du hältst es wirklich für möglich, diese alte Person in Deinem Sinne zu bestimmen?“

Wieder begann er seine rastlose Wanderung durch das Gemach. Die Worte seiner Gemahlin hatten ihm mit einem Male alle Schwierigkeiten klargelegt, die sich ihm in den Weg stellen würden. Nein, es war absolut unmöglich, in dieser Art auf das alte Fräulein einzuwirken, das ihm ja gerade zürnte, weil er den Haß zwischen Vater und Sohn geschürt hatte. Was aber war zu thun? Nicht allein Paul war in seine Rechte eingeseßt, auch dessen Erben und — hatte die Frau nicht von einem Kinde gesprochen?

Die hellen Schweißtropfen waren ihm vor die Stirn getreten, indem er des Kindes gedachte. Aber wer wußte von der Existenz dieses Kindes? Wußte gar das alte Fräulein davon?

Der Restrain von Allem war: das Testament durst-

nicht ans Tageslicht, und das sprach er auch noch einmal seiner Gemahlin gegenüber aus. Dann aber bat er sie, über die ganze Angelegenheit vorläufig das tiefste Stillschweigen zu beobachten und ihn allein zu lassen.

Die Freiherrin lehrte verstimmt in ihre Gemächer zurück; die kurze Unterredung mit ihrem Gemahl hatte sie nur noch mehr beunruhigt, denn mit scharfem Blick erkannte sie, daß derselbe die Angelegenheit sehr ernst auffaßte, und daß wohl ein Grund zu ernstlichen Besorgnissen vorhanden sein mußte. Sie konnte den Gedanken nicht los werden, daß ihre Todfeindin noch über sie triumphieren werde.

Der Freiherr kam weder zum Mittagessen, noch ließ er sich überhaupt den Tag hindurch sehen. Er hatte sich das Essen wieder auf sein Zimmer bringen lassen, aber die Speisen waren unberührt hinweggetragen und nur einige Gläser schweren Weines hatte er hastig nach einander hinabgestürzt.

So viel war ihm im Laufe des Tages klar geworden: mit Gewalt ließ sich hier nichts machen. Zunächst mußte das Terrain sondirt werden, ob das alte Fräulein in irgend welchen Beziehungen zu Paul und dessen Gattin gestanden hatte, ob sie etwas Näheres von den Verhältnissen desselben wußte. Es gab allerdings eine Möglichkeit, daß dies nicht der Fall war. Das alte Fräulein war seit Jahren mit der Familie des Freiherrn zerfallen und seitdem hatte sie sich auch nicht darum gekümmert, sie gab sich den Anschein, als sei die Familie von Birkenweiler überhaupt für sie nicht in der Welt.

[Fortsetzung folgt.]

zahler, in deren Interesse wir uns fragen müssen, ob wir die 4 Millionen jährlich bewilligen sollen oder nicht. Es heißt zu Gunsten der Vorlage: die Volksstimmung sei für die Vorlage. Als die Samoavorlage zur Debatte stand, hieß es ebenso; es hätte sich nach der Ablehnung derselben ein Sturm im Volke erheben müssen gegen uns. Aber nein — da war Alles still. Mit der jetzigen angeblichen Bewegung wird's wohl ebenso sein. 4 Millionen sind viel Geld, besonders wenn man sieht, wie es für Unterrichtszwecke und bessere Beamtenbesoldungen an Geld fehlt. Und glauben Sie denn, daß dieselben ohne neue Steuern aufgebracht werden? Für die Vorlage wird so sehr das nationale Interesse in's Feld geführt. Warum sollen dann Bayern und Württemberg frei bleiben? Dann die Verbesserung des Briefverkehrs nach Ostasien! Wie ungeheure Verbesserungen könnten mit dieser Summe in der heimischen Briefbestellung bewirkt werden. Mir scheint, wir sind mit dieser Vorlage in einer Periode die nothwendig zur Schiffsfahrtsverstaatlichung führen muß. Redner erinnert an die mancherlei bevorstehenden Ausgaben für höhere Pensionen, Artillerie u. und glaubt unter diesen Umständen die 4 Millionen für einen zweifelhaften, Zweck nicht bewilligen zu können. Abg. Meier-Bremen (nat.-lib.) spricht sich trotz einiger Bedenken für die Vorlage aus.

Abg. Reichensperger-Krefeld hat schwere Bedenken gegen die Vorlage und beantragt, dieselbe an die Budgetkommission zu verweisen, was darauf mit großer Majorität geschieht.

Nächste Sitzung Montag 11 Uhr. (Unfallversicherung.)

### Deutsches Reich.

**Berlin, 15. Juni.** Der Kaiser ist am Sonnabend Vormittag in Bad Ems eingetroffen und von den Spitzen der Behörden empfangen worden. Außerdem waren die Geistlichkeit, die Generalität aus Coblenz, distinguirte Badegäste und der Kriegerverein zur Begrüßung am Bahnhof anwesend. Die zahlreich herbeigeströmte Bevölkerung begrüßte den Kaiser auf der Fahrt nach dem Curhause mit begeisterten Hochs. — Prinz Heinrich beabsichtigt der österreichischen Flottenrevue in Triest beizuwohnen.

— Das dem Kronprinzen vor den bedeutendsten Künstlern Madrids zum Andenken an den Madrider Aufenthalt desselben gewidmete spanische Album ist vor Kurzem hier eingetroffen und in der spanischen Kunstausstellung (im Saale der königl. Akademie der Künste) zu sehen.

— Unter den in den preussischen Staatsrath berufenen Personen werden auch die Herren v. Bennigsen, Miquel und v. Schorlemer-Nist genannt.

— In der gestrigen Sitzung des Bundesraths wurde seitens der betr. Ausschüsse Bericht erstattet über den Gesetzentwurf betr. Besteuerung des Zuckers und denjenigen betr. Beschaffung eines Dienstgebäudes für das Generalconsulat in Shanghai. Aus dem Umstande, daß auch gestern die Berichterstattung über den Stempelsteuereurwurf nicht erfolgt ist, will man schließen, daß eine Durchberatung seitens des Reichstags für diese Session nicht mehr in Aussicht genommen ist. Wie der „Nat. Z.“ von zuverlässiger Seite gemeldet wird, ist von Sachsen der Antrag auf Erhöhung der Baumwollengarnzölle eingebracht worden.

— Der bisherige amerikanische Gesandte Sargent hat am Freitag Berlin verlassen und sich zunächst nach Hannover begeben.

— Ueber das Truppenaufgebot Frankreichs im Kriege 1870/71 veröffentlicht das „Mil. Wochenblatt“ einen Artikel, der auf Grund eines kürzlich publicirten französischen Aktenstücks zu dem Schluß kommt, daß dieses Aufgebot ein weit größeres gewesen ist, als man im Allgemeinen angenommen hat. Es wurden nämlich in der Zeit vom 1. Aug. 1870 bis zum 1. Febr. 1871, ohne die ortsangehörigen Nationalgardien zu rechnen, 1,900,000 frische Kämpfer ausgehoben, nämlich 670,000 Mann des aktiven Heeres, 455,000 Mobile, etwa 600,000 Mobilisirte, 72,000 Freicorps, und 96,000 Mann der Marschbataillone von Paris. Ob aber all diese Truppen überhaupt felddienstfähig und im Kriege verwendbar waren, ist eine andere Frage. Im preussischen Generalstabswerk (Bd. V. S. 1402.) wird

nach einem ebenfalls offiziellen französischen Bericht die Zahl der am 5. Febr. 1871 überhaupt vorhandenen Feldtruppen auf 534,452 angegeben. Jedenfalls aber ist es eine ganz eminente Leistung Frankreichs gewesen, in 6 Monaten fast 2 Mill. Kämpfer aufzustellen. Deutschlands Aufgebot war ein bedeutend kleineres. Nach dem Generalstabswerke haben im Ganzen an dem Feldzuge 1870/71 theilgenommen d. h. die französische Grenze überschritten 33 101 Offiziere und 1 113 254 Mann, während 9319 Offiziere und 338 738 Mann in der Heimath blieben. Es waren mithin Alles in Allem 1 494 412 Mann während des Krieges unter den Waffen, doch hat die effektive Stärke des mobilen Herres zu keiner Zeit über 1 Million betragen, die des immobilen schwankte zwischen 360 und 425 000 Mann. Die größte Präsenzstärke hatte das deutsche Heer am 1. Febr. 1871 mit 1 350 787 Mann, darunter 936 915 mobile Truppen. Am 1. März 1871 waren noch 925 800 Mann mobil, von denen 823 646 in Frankreich standen. Nachgeschickt sind den mobilen Truppentheilen im ganzen Feldzuge nur 2172 Offiziere und 220 590 Mann. Die Gesamtverluste des deutschen Heeres an Todten, Verwundeten und Vermissten betragen 6247 Offiziere und 123 453 Mannschaften, die französischen Verluste sind ungewiß; sie sollen nach der neuen Quelle im „Mil. Wochenbl.“ 656 509 Mann betragen haben, doch sind nach dem preussischen Generalstabswerk allein 21 508 Offiziere und 702 048 Mann gefangen incl. der bei der Uebergabe von Paris in die Gewalt der deutschen Truppen gerathenen fast 250 000 Mann und der in die Schweiz übergetretenen 90 000 Mann der Ostarmee.

**Karlsruhe, 14. Juni.** Der Landtag ist heute durch den Großherzog geschlossen worden. In der Thronrede heißt es u. a., die Beratungen über die landwirthschaftliche Enquete seien von großem Nutzen gewesen, die Regierung werde die bezüglichen Vorschläge und Anregungen unter Mitwirkung sachkundiger Kräfte einer abschließenden Behandlung entgegenführen. Eine gleiche Theilnahme und Fürsorge würden die Interessen des Kleingewerbes finden. Durch die Steuerreform auf dem Wege der Besteuerung des Einkommens sei die Grundlage für eine gerechtere Vertheilung der Lasten gewonnen worden; die Verhältnisse aller Staatsdiener hätten durch das Melittengesetz eine befriedigende Lösung erfahren. Am Schluß heißt es, der Großherzog begleitete die Abgeordneten mit dankbarer Gesinnung und mit treuen Wünschen in ihre Heimath, er hoffe, daß zu den Früchten der andauernden Arbeit auch der Segen des Himmels trete und daß eine reiche Ernte den Fleiß des Volkes belohne.

### Ausland.

**Oesterreich.** Wien, 14. Juni. In feierlicher Weise fand gestern Mittag in der Hofburg die Promotion des Kronprinzen Rudolf zum Ehrendoctor der philosophischen Facultät der Universität statt.

**Frankreich.** Paris, 15. Juni. Die Deputirtenkammer lehnte das Amendement Lanessan, welches die 3jährige Dienstzeit aufrecht erhält, eine gewisse Anzahl militärisch ausgebildeter Mannschaften aber schon nach ein- oder zweijähriger Dienstzeit vom Dienst bei der Fahne zu entlassen gestattet, mit 293 gegen 201 Stimmen ab. Die weitere Berathung des Recrutirungsgesetzes findet am Montag statt.

**Rußland.** Petersburg, 14. Juni. Heute Nachmittag zwei Uhr hat der feierliche Einzug der Prinzessin Elisabeth von Hessen stattgefunden. Die großfürstliche Braut fuhr mit der Kaiserin in einer mit acht Pferden bespannten Galafutsche, welcher der Kaiser, der König von Griechenland, der Großherzog von Hessen und die hier anwesenden Großfürsten zu Pferde, die Prinzessinnen Irene und Alice von Hessen und die Großfürstinnen in Galafutschen folgten. Die Newsk-Perspektive, welche der Zug passirte, war überaus prächtig geschmückt, Truppen bildeten Spalier und die zahlreich zusammengeströmte Bevölkerung begrüßte die Braut, den Kaiser und die Kaiserin mit enthusiastischen Zurufen.

**Spanien.** Madrid, 14. Juni. Heute früh wurden in Xeres sieben Mitglieder der Schwarzen Hand hingerichtet.

### Aus dem Großherzogthum.

**Oldenburg, 16. Juni.** Der Oldenburgische General-Predigerverein hat, wie wir dem „Kirchl. Anz.“ entnehmen, in seiner diesjährigen Versammlung am 10. Juni folgende Beschlüsse gefaßt:

I. In Sachen der Predigerwaisenkasse: Bei der Vertheilung der Unterstützungen sollen vor der Hand und so lange der Verein nicht über eine Unterstützungssumme zu verfügen hat, welche den Kindern der verstorbenen Mitglieder eine genügende Unterstützung gewähren kann, die Kinder derjenigen Geistlichen nicht berücksichtigt werden, die aus dem Verein ausgetreten sind oder ihren Beitrag verweigert haben; den Zeitpunkt der Aufhebung des Ausschusses hat der Verein seiner Zeit festzustellen.

II. In Beantwortung der Frage, wie der Propaganda der katholischen gegen die evangelische Kirche am wirksamsten zu begegnen sei, werden folgende Gegenmittel empfohlen: 1. Die Aufklärung der evangelischen Gemeinden in Wort und Schrift über Anfang, Methode und Ziel der ultramontanen Propaganda, sowie ihre dogmatischen und kirchenpolitischen Voraussetzungen. 2. Die mögliche Vereitelung aller propagandischen Machinationen in den einzelnen Gemeinden und ihre Bloßlegung vor der Öffentlichkeit. 3. Die thatkräftige Förderung des Gustav-Adolf-Vereins und ähnlicher Bestrebungen. 4. Die Ausdehnung des Confirmandenunterrichts auf ein volles Jahr oder zwei Halbjahre und seine inhaltliche Vertiefung zum Zweck einer gründlicheren Einführung in den religiös-sittlichen Gegensatz der Confessionen. 5. Die bisher in unserer Landeskirche gebräuchliche Verjagung jeder kirchlichen Doppeltrauung einer Waise und im Falle der katholischen kirchlichen Trauung, d. h. des Versprechens ausschließlich katholischer Kindererziehung, die Entziehung des activen und passiven Wahlrechts.

III. Desgleichen in Beantwortung der Frage, wie der Propaganda der Sekten gegen die evangelische Kirche am wirksamsten zu begegnen sei: 1. Die Kirche suche das gesunde religiöse Bedürfnis aller einzelnen Glieder zu befriedigen, aber auch das krankhaft erregte in Schranken zu halten. 2. Sie halte auf einen christlichen Wandel bei Geistlichen und Gemeindegliedern, damit nach dieser Seite hin in keiner Weise ein Anstoß gegeben werde. 3. Sie trage Sorge für die Unterwehung der Jugend über die confessionellen Unterschiede zwischen der kirchlichen und der sektirerischen Lehre. 4. Sie stärke das christliche Bewußtsein des Volks durch Wort und Schrift und warne im gegebenen Falle vor den sektirerischen Einflüssen. 5. Sie richte ihre Aufmerksamkeit auf die von Sekten in Angriff genommenen Punkte und wirke den Arbeitern der Sekten durch vermehrte Hausbesuche, Andachtsstunden u. s. w. entgegen.

— Die für stattgehabte Lieferungen im Herzogthum Oldenburg zu vergütenden Fouragedurchschnittspreise der Stadt Oldenburg haben im Monat Mai ds. betragen à Str.: für Hafer, guten 7,69 *My.*, mittleren 7,36 *My.*, geringen 7,10 *My.*, für Heu 3,52 *My.* und für Stroh 2,54 *My.*

— Im Monat Mai sind nach den standesamtlichen Registern im Bezirke der Stadt- und Landgemeinde Oldenburg vorgekommen: 54 Eheschließungen (Stadtgem. 39, Landgem. 15), 76 Geburten (Stadtgem. 52, Landgem. 24) und 72 Sterbefälle (Stadtgem. 46, Landgem. 26).

— Der auf Antrag des Herrn Fr. Detken zu Kinswege im vorigen Winter vom Central-Ausschuß der Oldenb. Landwirthschafts-Gesellschaft gefaßte Beschluß, eine aus Delegirten aller Abtheilungen des Landes, welche größere Moorflächen umfassen, bestehende Commission nach den niederländischen Veer-Colonien und nach der Altmark zu entsenden, um sich über die dortigen, durch so großartige Erfolge gekrönten Moor-Culturmethoden eingehend zu unterrichten, kommt aus Mangel an Geldmitteln in diesem Sommer nicht zur Ausführung. Mit großem Bedauern nimmt man in theilnehmenden Kreisen von dieser Thatsache Kenntniß, welche die so nothwendige Förderung einer der in landwirthschaftlicher und national-ökonomischer Beziehung wichtigsten Angelegenheiten unseres Landes verzögert. Es wird indeß der bestimmten Hoffnung Raum zu geben sein, daß die Sendung der Commissionen im nächsten Jahre erfolgen kann.

— Das Volksfest ist leider in diesem Jahre vom Wetter wenig begünstigt und war infolge dessen der Besuch während der Nachmittagsstunden gestern auch nur ein mäßiger. Der äußere Verlauf des Festes war dem der früheren Jahre gleich. Kälte und zeitweilige Regenschauer beeinträchtigten den Aufenthalt im Freien recht fühlbar und selbst das von der Feuilleton-Capelle bestens zum Vortrag gebrachte gut gewählte Concertprogramm vermochte das Publikum nicht auf die Dauer an den Garten zu fesseln. Illumination und Feuerwerk bildeten, wie herkömmlich, den Schluß des Gartenfestes, dem sich sodann in beiden Sälen das übliche Tanzvergnügen angeschlossen. In auffälliger Weise wird die Zahl der Schaubuden von Jahr zu Jahr geringer, was wohl hauptsächlich seinen Grund darin hat, daß das Publikum denselben selbst da, wo etwas Besseres

geboren wird, zu wenig Theilnahme schenkt, so daß die Inhaber nicht auf ihre Kosten kommen.

— Mit dem heutigen Tage sind auch bei der Artillerie eine Anzahl Reservisten zu einer 14tägigen Uebung eingezogen worden.

§ **Sillenstede**, 14. Juni. Mit dem heutigen Tage hat die hiesige Schule nach Beschluß des Schulvorstandes 8 Tage Gäterien gemacht. Den Landwirthen ist dies sehr günstig, da sie nun genügende Kräfte zu dem lästigen Diebstahl- und Kuddickgäten erhalten können. Auch den Herren Lehrern werden diese Ferien insofern angenehm sein, als sie nach vier Zeit doch wieder auf besseren Schulbesuch rechnen können. Wären diese Ferien nämlich nicht eingetreten, so wäre wenigstens in den nächsten Wochen an einen guten Schulbesuch nicht zu denken, da viele Fruchtfelder in der Ferne wie blühende Rapsfelder aussehen. Da ist es besser, die Schule ganz auszusetzen, als lange nur die halbe Schule haben. Hinzugefügt mag noch werden, daß die Hundstagsferien infolge dessen um 8 Tage verkürzt werden.

### Das Kriegerbundesfest in Ovelgönne.

— Der seit 12 Jahren bestehende Oldenburger Kriegerbund hielt am 14. d. M. in Ovelgönne seine Delegirten-Versammlung und daran anschließend am gestrigen Tage sein alljährliches Bundesfest ab. Das Wetter war im Allgemeinen günstig und nahm das Fest in jeder Weise seinen besten Verlauf.

Auf dem Delegirten-Tage waren etwa 100 Abgeordnete aus allen Theilen des Herzogthums anwesend und wurde derselbe von dem Präsidenten des Bundes, Herrn Major a. D. Strackerjan zu Oldenburg, geleitet. Wie nicht anders zu erwarten war, einige man sich bald über die auf die Tagesordnung gesetzten Fragen und kam u. A. Folgendes zur Besprechung resp. Beschlußfassung. Die schon seit Jahren schwebende Frage wegen Vereinigung der deutschen Kriegervereine ist kürzlich ein gutes Stück weiter gekommen, indem unlängst in Köln auf dem Abgeordneten-Tage des deutschen Kriegerbundes Beschlüsse gefaßt sind, die es wahrscheinlich erscheinen lassen, daß nunmehr eine allgemeine deutsche Kriegervereinigung herbeigeführt wird. Man beschloß nun dem zu constituirenden deutschen Reichskriegerverbande beizutreten und eine Vertretung des Oldenburger Bundes auf den Verbandstagen eintreten zu lassen. — In Bezug auf das Vereinsblatt des Oldenburger Kriegerbundes wurde der Antrag Barel's „das Vereinsblatt erscheint wie bisher, monatlich zweimal, zu demselben Preise“ angenommen. Ferner wurde der bisherige Präsident des Bundes, der Herr Major a. D. Strackerjan zu Oldenburg einstimmig wiedergewählt. In Betreff der Wahl des Ortes für das nächstjährige Fest hatten die Butjadinger Vereine Alens, Blegen, Burhave, Eckwarden, Langwarden-Tossens, Rodenkirchen und Stollhamm sich bereit erklärt, das Fest gemeinschaftlich zu übernehmen und wurde daraufhin zum Beschluß erhoben, als nächsten Festort, wie beantragt, Alens-Nordenhamm zu wählen. Es gelangte dann noch manche Frage zum Wohl und Gedeihen des Kriegervereinswesens zur Besprechung, deren Mittheilung hier aber zu weit führen würde. Mit einem Hoch auf Kaiser und Großherzog wurde die Versammlung geschlossen und ging es nun an den gemüthlichen Theil des Festes.

Ein Zapfenstreich durch den überaus festlich geschmückten Ort vereinigte die Festtheilnehmer bald zu einem schönen Commers, bei dem Reden, Musik und Gesang in bunter Reihe abwechselten. Am Sonntagmorgen wurde schon um 5 Uhr Reveille durch den Ort geschlagen und nicht lange dauerte es, daß sich die Straßen bevölkerten. Etwa 40 Vereine waren nach und nach angetreten und um 11 Uhr Vormittags erfolgte der gemeinschaftliche Einzug in den Festort. Inzwischen waren auch Se. Königl. Hoheit der Erbgroßherzog in Ovelgönne angelangt, um dem Feste beizuwohnen. Anfangs hatte Se. Königl. Hoheit der Großherzog kommen wollen, indeß war Höchstderselbe durch Unwohlsein am Erscheinen verhindert worden. Der Feldgottesdienst fand mitten im Orte statt und hielt der Herr Divisionspfarrer Dr. Brandt aus Oldenburg denselben ab. Nach dem Gottesdienste nahmen die Vereine auf der

Hauptstraße des Ortes Aufstellung und Se. Königl. Hoheit der Erbgroßherzog schritt die ganze Front entlang, ließ sich die einzelnen Vereine vorstellen und ehrte manchen der Krieger durch persönliche Ansprache. Um 1 Uhr verließ der hohe Gast zu Wagen die durch Höchstdessen Anwesenheit freudig erregten Festtheilnehmer.

Letztere traten nun zum Festmarsch an, der in bester Weise verlief und mit dem Einmarsch in das Eilers'sche Etablissement endete. Hier fand das Festessen statt, bei welchem trotz der überaus großen Betheiligung dennoch alle Wünsche befriedigt wurden. Die hier gehaltenen Reden fanden allseitige Zustimmung und die auf Kaiser und Großherzog ausgebrachten Toaste wurden von der Musik mit dem entsprechenden Liede beschossen. Das dann Nachmittags von 3—6 $\frac{1}{2}$  Uhr im schönen Garten des Eilers'schen Gasthauses abgehaltenen Concert, sowie die Abends an mehreren Stellen des Orts abgehaltenen Bälle waren äußerst zahlreich besucht und befriedigten sichtlich alle Festtheilnehmer.

Ovelgönne hatte Alles aufgeboten, um das Fest in schöner und würdiger Weise abzuhalten und in keiner Weise Kosten gescheut. Ausschmückung des Ortes sowohl, wie rege Betheiligung der Einwohner ließen nichts zu wünschen übrig und wollen wir hier nicht unerwähnt lassen, daß die Delegationen am Sonnabend Nachmittags sämtlich mit Wagen vom Bahnhofe Solzwarden abgeholt wurden. — Die großherzogliche Eisenbahndirection hatte wie früher, so auch dieses Mal Spezial-Militair-Billets verausgabt, wodurch den Festtheilnehmern an Fahrkosten die Hälfte erspart wird.

### Schwurgericht zu Oldenburg.

Vierte Sitzung vom 14. Juni.

Präsident: Oberlandesgerichtsrath Hattenbach; Staatsanwalt: Landgerichtsrath Deeken; Gerichtsschreiber: Accessit Bucholtz; Bertheiliger: Rechtsanwalt Dr. Bargmann; Geschworene: Baumann Blankemeyer, Hausmann Nienaber, Kaufm. Roggemann, Zeller Seelhorst, Wirth Bremer, Baumann Siemers, Hausmann Popphant, Zeller Thöle, Zeller Geerken, Kaufm. Lameyer, Oberstlieut. Schotten, Proprietär Brumten.

Die Verhandlung betraf die Anklage gegen die Ehefrau des Uhrmacher Köster aus Barel wegen Brandstiftung und ihren Ehemann wegen Anstiftung dazu. Der Sachverhalt ist nach der Verhandlung etwa folgender: In der Nacht vom 19. zum 20. Februar d. J. gegen 3 Uhr bemerkte ein Nachtwächter, daß im Köster'schen Hause Brand sei; er machte Lärm und rüttelte mit einigen anderen Wächtern heftig an der Hausthür, einer der Wächter blies sogar in die zum Theil geöffnete Thür ins Haus hinein, die Bewohner wurden aber nicht wach, bis ein gleich hernach herzugeeilter Nachbar die Hausthür erbrach und ihm nun die Frau Köster auf der Diele entgegentrat und fragte, was los sei. Es wurde ihr erwidert, es brenne, worauf sie sagte, das sei ja ganz unmöglich, ihr Mann sei mit dem Gehülfsen aus und sie sei mit ihrer 13jährigen Tochter allein zu Haus. — Es ergab sich, daß der Brand oben auf dem Boden war; das Feuer wurde bald gelöscht und ist der entstandene Schaden nicht sehr erheblich.

Der Verdacht, daß hier eine Brandstiftung vorliege, ist gleich entstanden und wird insbesondere darauf gestützt, daß es auf dem Boden an zwei verschiedenen, etwa 7 bis 8 Fuß von einander entfernten Stellen gleichzeitig gebrannt hat. Dieser Umstand wird von verschiedenen Zeugen, namentlich auch von solchen, welche die Brandstelle gleich nach dem Löschen besahen, bestätigt, und äußern sich die Schornsteinfeger und Sachverständigen dahin, daß ihnen mit Rücksicht darauf, daß das Feuer gleichzeitig an zwei verschiedenen Stellen entstanden zu sein scheint, die Sache sehr verdächtig vorkomme und eine andere Ursache als Brandlegung kaum erdörige.

Die Eheleute Köster bestreiten jede Schuld, insbesondere die Ehefrau K., daß sie das Feuer angelegt habe; beide wissen nicht zu erklären, wie dasselbe entstanden sei, meinen indeß, daß durch das von der Küche auf den Boden fallende Qualmloch Funken dorthin gekommen seien und so den Brand verursacht hätten, was aber von den Bau- und Sachverständigen für sehr unwahrscheinlich bezw. nach ihrer Meinung für ausgeschlossen erachtet wird.

Der Ehemann Köster war an dem Abend vor dem Brande mit seinem Gehülfsen Möller um 7 $\frac{1}{2}$  Uhr mit der Bahn nach Zaberberg gefahren, um an einem dort veranstalteten Essen und Ball theilzunehmen, und kehrte erst nach 6 Uhr am andern Morgen zurück. Unter anderen Gästen war in Zaberberg auch Schmied Lüken aus Barel, und dieser sagte zu Köster, ob sie zusammen nach Hause gehen wollten, womit sich Köster einverstanden erklärte. Lüken forberte den Köster wiederholt, zuerst um 12, dann um etwa 4 Uhr Morgens auf mitzugehen, K. lehnte es aber ab, weil es noch zu dunkel sei, und so ging Lüken ohne Köster weg. — Die Ehefrau Köster hatte an dem Abend, als ihr Mann weg war, erst in der Küche Kartoffeln gebraten, dann noch einige Stunden gelesen und ist darauf zu Bett gegangen; sie schlief in einer Stube hinten im Hause und will dadurch erklären, daß sie den Lärm nicht gleich gehört habe. Sie sagt noch, es seien beim Brande drei Hundertmark'sche gestohlen aus einer Sparbüchse, welche in einem Schrank

in der Stube gestanden habe; sie hat dies dem Polizeidiener Eißler gleich nachdem der Brand gelöscht war, angezeigt, dabei aber, wie Eißler sagt, erklärt, es sei Gold und Silber gewesen, während es jetzt Papiergeld gewesen sein soll. — Die Anklage geht davon aus, daß dieser ganze Diebstahl erdichtet sei, weil Köster derzeit einen Wechsel über einen geringeren Betrag als 300 M nicht deckte, sondern protestirten ließ, wie denn überhaupt von Seiten der Staatsanwaltschaft als Motiv der That die in gewisser Weise bedrängte Vermögenslage der Angeklagten hingestellt wird.

Nach Schluß der Beweisaufnahme sucht der Staatsanwalt die Schuld der Angeklagten zu begründen, der Bertheiliger die Entlastungsmomente darzulegen, worauf die Geschworenen nach kurzer Berathung durch ihren Obmann Roggemann das Nichtschuldig für beide Eheleute Köster aussprechen und das Gericht die sofortige Haftentlassung der Angeklagten verfügt.

Sitzung vom 15. Juni, Nachm. 4 Uhr.

Die am Freitag behufs Vernehmung einer nicht erschienenen Zeugin vertagte Verhandlung gegen den Gendarmen-Sergeanten Lützen aus Bedtha wegen verschiedener Verbrechen wider die Sittlichkeit wird wieder aufgenommen und unter Ausschluß der Öffentlichkeit fortgesetzt. Die Geschworenen bejahen die Schuldfrage und wird hierauf der Angeklagte Lützen zu einer Zuchthausstrafe von 2 Jahr 3 Monaten und zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von 5 Jahren verurtheilt.

### Schiffsnachrichten.

Oldenburg, 14. Juni. Der hiesige Dampfer „Oldenburg“, Capt. Wolters, hat am 11. ds. die Heimreise von Sines angetreten.

— Abg. nach Großenfel: J. Gerdes. Nach Nordenhamm: A. Wittholt. Nach Wangerooze: C. Meiners. Abg. von Nordenhamm: B. Hansmann. Von Bremerhaven: C. Böyksen. D. Hansmann. D. Drees. Von Berne: J. Schmidt. Von Brake: C. Neuhaus.

Brake, 14. Juni. Abg. nach London: Dtsch. Post, Meiners.

Bremen, 14. Juni. (Telegramme des Norddeutschen Lloyd.) Der Postdampfer „Ems“, Capt. Chr. Leist, welcher am 4. Juni von Bremen und am 5. Juni von Southampton abgegangen war, ist gestern 5 Uhr Nachmittags wohlbehalten in Newyork angekommen.

### Oldenburgische Spar- und Leihbank.

Coursbericht		gekauft	verkauft
vom 16. Juni 1884.		0/0	0/0
4 1/2 % Deutsche Reichsanleihe (St. à 200 M im Verkauf 1/4 % höher.)		102,90	103,45
4 1/2 % Oldenburger Consols (St. à 100 M im Verkauf 1/4 % höher.)		102	103
4 1/2 % Stollhammer u. Butjadinger Anleihe		100,25	—
4 1/2 % Zevversche Anleihe		100,25	—
4 1/2 % Barel'sche Anleihe		100,25	—
4 1/2 % Dammer Anleihe		100,25	—
4 1/2 % Wildeshauser Anleihe (St. à M 100)		100,25	—
4 1/2 % Braker Sietachts-Anleihe		100,25	—
4 1/2 % Oldenburger Stadt-Anleihe		100,25	101,25
4 1/2 % Obersteiner Stadt-Anleihe		100,25	—
4 1/2 % Wiesbadener Stadt-Anleihe		100,25	101,25
4 1/2 % Landständische Central-Pfandbriefe		101,80	102,35
3 1/2 % Oldenb. Präm.-Anl. per St. in M		149	150
4 1/2 % Cutin-Lübbecke Prior.-Obligationen		100,50	101,50
3 1/2 % Hamburger Staatsrente		93,20	93,75
4 1/2 % Preussische consolidirte Anleihe		102,80	103,5
4 1/2 % Preussische consolidirte Anleihe		102,50	—
5 1/2 % Italienische Rente (Stücke von 10000 fr. und darüber)		95,95	96,50
5 1/2 % Italienische Rente (Stücke von 4000, 1000 und 500 fr.)		96,05	96,75
4 1/2 % Schwed. Hypothek.-Pfandbr. von 78 (Stücke von 600 u. 300 M im Verkauf 1/4 % höher.)		95,10	95,65
4 1/2 % Pfandbr. der Rhein. Hypoth.-Bank		99,25	100,25
4 1/2 % do. Braunschw.-Hannov. do.		101,30	—
4 1/2 % do. do. do.		98,45	99
4 1/2 % do. Preuß. Boden-Credit-Actien-Bank		99,20	99,75
5 1/2 % Borussia-Prioritäten		100	101
4 1/2 % Norddeutsch. Lloyd-Prioritäten		98,50	99,05
Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank-Actien (Vollgez. Actie à 300 M 4 1/2 % Zins vom 1. Janr. 1884.)		156,50	—
Oldenburger Eisenh.-Actien (Augustfehn) 4 1/2 % Zins vom 1. Juli 1883.)		—	88
Oldenb.-Portug. Dampfsch.-Ahd.-Actien (4 1/2 % Zins vom 1. Janr. 1884.)		—	118,50
Oldenburg. Versicher.-Gesellschafts-Actien per Stück ohne Zinsen in M		—	350
Wechsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 i. M		168,20	169
" " London kurz für 1 Lstr. " "		20,42	20,52
" " New-York kurz für 1 Doll. " "		4,18	4,23
Holländ. Banknoten für 10 Gldn. " "		16,75	—

### Familien-Nachrichten.

Verlobt: Hermine Athing—Heinrich Schardt, Oldenburg-Bremen.

Geboren: 1 Sohn: Diedrich Harzmann, Sillenfer-Wisch. — 1 Tochter: A. Duden, Großenmeer; J. Lenzner, Oldenburg; Bezirkscommissar Elle, Eisenach.